

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 23

Artikel: Fünfer und Weggli, Schwyzer und Schweizer - und Pferdefüsse
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünfer und Weggli, Schwyz und Schweizer – und Pferdefüße

Erster Pferdefuß

Das Schlagwort vom Erholungsraum geht um. Man hat entdeckt, daß der unaufhaltsame Zug der Bevölkerung vom Land in die Stadt zur Verstädterung und zum Wachstum der Städte führt und daß die deshalb wachsende städtische Bevölkerung auch ein entsprechend wachsendes Bedürfnis hat, sich über das Wochenende und in den Ferien in ländlichen Gebieten erholend aufzuhalten, woraus abgeleitet wird nicht nur ein Recht der Städter auf Erholung, sondern auch ihr Recht auf Erholungsräume.

Wie solche Erholungsräume aussehen haben – darüber haben die erholungsbedürftigen Städter genaue Vorstellungen: ruhig müssen sie sowohl erstens wie zweitens sein, drittens natürlich immissionsarm, und das bedeutet auch industriefrei. Auch möglichst verkehrsarm sollten sie selbstverständlich sein, was deshalb Schwierigkeiten bietet, weil die Städter gleichwohl und gleichzeitig möglichst gute und bequeme Zufahrten in das Erholungsgebiet wünschen und in diesem selbst möglichst viele erholbare Sessel- und Skilifts und Bergbahnen und so.

Der Pferdefuß: Es gibt neben dem Recht des Städters auf Erholung und Erholungsraum ein mindestens ebenso gut begründbares Recht der Bevölkerung in diesen Erholungsräumen. Nämlich ein Recht darauf, in angemessener Weise ebenfalls am zivilisatorischen Fortschritt sowie am Wirtschafts- und also am Wohlstandswachstum teilzuhaben; ein Recht darauf, nicht nur zum Wohlgefallen der Städter unter eine museale Glasglocke gestellt zu werden, sondern menschenwürdig existieren zu können. Das führt zu Interessengegensätzen.

Von Pausbäckigen zu Wachsfiguren?

Auf solche Gegensätze deutet ein Leserbrief hin, der neulich in der Landzeitung eines potentiellen «Naherholungsraumes» erschienen ist:

«Als Bewohner eines ehrwürdigen Dorfes im vielgelobten ...land drücken mich in jüngster Zeit ernste Sorgen. Ein Unbehagen

macht sich in mir breit, und in finstern Nächten plagen mich düstere Visionen beim Gedanken an das beängstigende Treiben des Heimatschutzes. Ganze Dörfer, die Bewohner miteingeschlossen, werden heimatgeschützt. Wozu dies alles? Um einen Erholungsraum zu erhalten, um ein Stück Erde zu konservieren, das ja jungfräulich der Besucher harren soll, die, vom Leben in der Stadt zermartert, am Wochenende nach dem ländlichen Frieden mit seiner romantischen Ruhe drängen. Der Heimatschutz sorgt dafür, daß der Frieden und die Romantik, die vor Jahren einst das Leben in unseren

Dörfern geprägt haben sollen, erhalten bleiben.

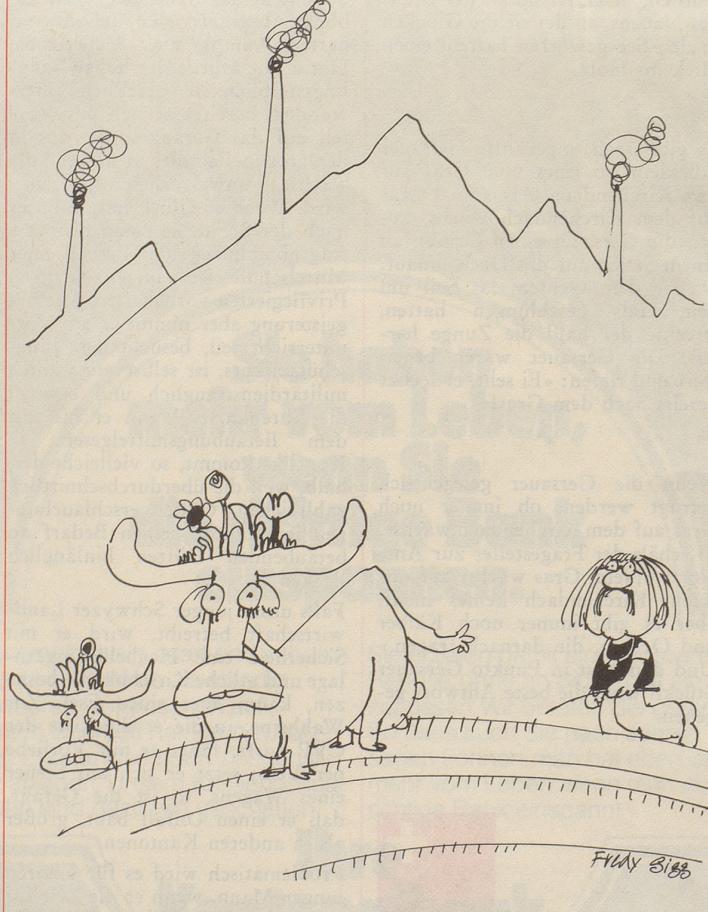
Die Zeit ist nicht mehr fern, da das bleiche Kind in der Stadt zur Mutter sagen wird: «Mami, ich möchte am Wochenende wieder in den Zoo mit den vielen Riegelhäusern und mit den pausbäckigen Leuten, die so gut nach Kühen riechen.» Doch bis es so weit ist, bleibt dem Heimatschutz noch viel zu tun, denn vieles von dem alten Frieden unserer Dörfer ist zerstört und wird mühsam wieder aufgebaut werden müssen. Der Asphalt auf den Straßen muß entfernt, der maschinellen Vergewaltigung unserer Heimaterde muß Einhalt gebo-

ten werden: Sense und Pferd müssen im Bauernstand wieder Einzug halten. Die Drainageröhren müssen aus dem Boden gerissen werden, so daß die Schilflandschaft unserer Großväter wieder auferstehe, um das Auge des Erholungssuchenden zu erfreuen. Weiter wird ein Naturlehrpfad eingerichtet, der vom Bahnhof zu den Sehenswürdigkeiten des Dorfes führt. Vor jedem Riegelhaus wartet eine bäuerliche Tochter mit Zöpfen und handgestrickten Strümpfen, um den Besucher in die Geheimnisse der ländlichen Idylle einzuhüften. Etwas weiter wird dann ein ländlicher Mensch zu sehen sein, der im Schweiß seines Angesichts mit schwieligen Händen die Sense schwingt, was die Besucher des Naturlehrpfades zu einem verzückten «Oh wie schön!» hinreißen wird.

Es bleibt mir nur noch zu hoffen, daß am Ende des großen Heimatschutzprojektes die Menschen aus den Dörfern evakuiert werden und Wachsfiguren an ihre Stelle treten, denn Wachsfiguren verblöden nicht an einer Idylle, die hinter staubigen Schreibtischen immer perverser gedeiht ...»

Zweiter Pferdefuß

Es gibt ländliche Gegenden in der Schweiz, die bisher bezüglich wirtschaftlicher Erschließung entschieden zu kurz gekommen sind und die nun ihre große Chance wittern: die Chance, zum vielbesuchten Erholungsgebiet zu werden und damit zu Verdienstmöglichkeiten zu kommen. Und sie rüsten sich: Es werden Skilifts und Bergbahnen gebaut, wenn auch keine Parkplätze; und der Bau oder Ausbau von Gaststätten sowie von Ferienhäusern (und Großbauten mit Ferienwohnungen) wird gefördert, womit die Erholungslandschaft zwar verschandelt wird, aber damit sie nicht zu sehr verschandelt wird, stellt man den Bau von Autoparkplätzen und die Lösung der Verkehrsprobleme noch etwas zurück, denn vorerst soll ja einmal etwas verdient werden. Und neben dem anfänglichen Zustrom von Touristen wächst auch der Pferdefuß: Je ungeordneter und hypertrophischer der «Erholungsbetrieb» wächst und zur Erholungsraum-



Industrie wird, desto stärker verliert die Gegend an Natürlichkeit und also an Attraktivität für den wirklich Erholungssuchenden und desto rascher schwimmen jenen, die sich aus dem Erholungsbetrieb einen materiellen Nutzen für ihre Gegend erhofften, die Felle davon. Es gibt heute schon Städter, die verzichten darauf, übers Wochenende aus dem «Rummel» der Stadt in den Rummel gewisser Erholungsgebiete zu ziehen. Sie bleiben über das Wochenende in der verkehrsarmen, entvölkerten Stadt, auf der erholsamen Ruhe ihres Balkons und hören aus dem Radio genüßlich die Hiobsnachrichten über Verkehrsstau auf sämtlichen Nationalstraßen und über die Zusammenbrüche des Verkehrs in den Erholungsgebieten X und Y.

Es gibt Leute in potentiellen Erholungsgebieten, die Angsträume haben; sie haben Angst davor, zu musealen Wachsfiguren zu werden. Und es gibt Leute in Gebieten – wie etwa im Kanton Schwyz –, die davon träumen, wirtschaftlich aufgeforstet zu werden dank dem Erholungsraum-Charakter ihres Landes, den sie erhalten wollen.

Der Städter will Erholung; die Landbevölkerung will auch besser leben. Es erfordert viel, viel Geschick, viel Weitblick und Realismus, um bei solchem Widerspruch eine vernünftige Mitte zu finden, und es braucht – für Städter und «Ländler» – viel Einsicht, nämlich daß man nie den Fünfer und das Weggli haben kann.

An unsere Leser!

Die vor Ihnen liegende Nummer ist dem Kanton Schwyz gewidmet. Aus Platzgründen mußten wir auf die üblichen Text- und Bildaktualitäten verzichten. Auch für die Frauenseite hatten wir keinen Platz mehr frei. Wir bitten unsere Leserinnen um Nachsicht. Ebenfalls mußten einige für die Sondernummer geschriebene und gezeichnete Beiträge in die nächste Ausgabe verschoben werden. Die Red.



Ueli der Schreiber

Schwyz vor 15 Jahren

Es fielet mir nicht schwer, anhand des geographischen Lexikons und eines Ferienprospektes den Flecken Schwyz zu preisen – viel wichtiger aber ist mir eine persönliche Erfahrung, die ich am 18. August des Jahres 1957 am Fuße der beiden Mythen machte, und die mein persönliches Bild von Schwyz prägte.

*

Meine Frau und ich befanden uns damals auf einer Fußwanderung von Bern ins Toggenburg. Da der 18. August ein Sonntag war, leisteten wir uns den Luxus einer Schiffahrt von Luzern nach Brünnen. Ein kräftiger Regen ergoß sich auf die Urikantone, als wir auf der trottoirlosen Landstraße nach Schwyz wanderten. Von Autos verspritzt, aber innerlich fröhligemut, drangen wir in die Heimat Stauffachers vor und dachten dabei natürlich an Schillers «Tell» – aber nicht etwa an jene Stelle:

«O unglücksel'ge Stunde, da der Fremde

In diese still beglückten Täler kam, Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!»,

denn erstens kamen wir uns nicht als Fremde, sondern als Miteidegnossen (seit 1353) vor, und zweitens hegten wir keine unsittlichen Absichten. So betratn wir denn in kecker Sonntagsstimmung das erste (und zugleich das erste und beste) Haus am Platze, das Hotel «Wyßes Rößli» gleich neben dem

Rathaus. Kaum drinnen, erschraken wir freilich ob unserer Verweigenheit, denn unsere schmutzigen Schuhe und durchnäßten Wanderkleider paßten wenig zur stilvollen Gediegenheit des Interieurs, und wir erinnerten uns an Fälle, da man Leute in ähnlicher Aufmachung mit barschen Worten aus Schweizer Hotels gewiesen hatte.

*

Nun aber kam das, was seither meine stärkste Erinnerung an Schwyz geblieben ist: man empfing uns, als wären wir soeben in Samt und Seide einem Rolls Royce entstiegen (ja vielleicht noch herzlicher); man wies uns ein prächtiges Zimmer zu (der Tisch war Louis Philippe, das weiß ich noch); und als wir uns später gehemmt wie Spatzen unter Paradiesvögeln in den Speisesaal schllichen, waren es die Wirtsleute, die uns aufmunterten und uns ohne jede Herablassung versicherten, es spiele doch keine Rolle, wie man angezogen sei.

Ich habe mir damals notiert: «Das «Wyßes Rößli» ist schon in der 7. Generation in den Händen der Familie Weber. Der jetzige Inhaber, Herr Pius Weber, ist sehr freundlich und weltmännisch.» Und das hat mir eben den tiefsten Eindruck gemacht. Man sagt ja etwa von den Innerschweizern, sie seien... nun ja, sie seien, schon nur weil sie so viele Berge haben ringsum, etwas engstirnig. Das mag in man-

chen Fällen sogar stimmen. Auch im Berner Oberland gibt es viele Knorze, da wollen wir uns nichts vormachen, und normalerweise nimmt man das einfach in Kauf. Wenn man dann aber einmal sein Land mit den Augen eines Reisenden anschaut und daran denkt, daß die Schweiz ein Ferienparadies der ganzen Welt sein will, dann stört einen die Kleinlichkeit vieler ihrer Einwohner, und man wird snobistischen Hoteliers und blasphemischen Concierges gegenüber empfindlich. Deshalb hat mich jener Empfang in Schwyz so beeindruckt, und ich will gerne hoffen, er sei typisch für die ganze Innerschweiz. Bei uns jedenfalls hat er bewirkt, daß wir Schwyz auch nach 15 Jahren noch schätzen.

**berner
oberland**

Ferienort suchen?
Nein, HASLIBERG buchen!

10 Hotels
250 Ferienwohnungen

Auskunft und Anmeldung:
Verkehrsbüro Hasliberg
6082 Wasserwendi
Tel. 036 / 71 32 22

Bündner Chrüter

seit 1860
Kindschi

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS